

Durchkreuzte Liebe

*Rostige Eisenteile, verbraucht und achtlos weggeworfen,
Schrott ohne jeden Wert und ästhetischen Reiz –
Bild des geschundenen Menschen: verbogen, verworfen, zertreten.*

*Es braucht die Augen des Schöpfers,
um in dem Abgenutzten und Nutzlosen
seine Schöpfung wiederzuerkennen.*

*Es braucht die Hände des Künstlers,
um dem Verkannten und Entstellten
die ihm innewohnende Schönheit wiederzugeben.*

*Es braucht einen Gott, unseren Gott,
der in seiner Liebe zu uns Menschen so weit geht,
daß er selbst sich treten, verbiegen, kreuzigen läßt.*

*Licht, das den Schatten kreuzweise wirft.
Gott, aufgebrochen in die äußerste Verlassenheit und Gottferne,
um uns nahe zu sein: wo immer wir auch sind – aus Liebe.*



Idyllisch im Bergland gelegen, in der Serra de Mantiqueira, fernab von den etwa gleich weit entfernten Metropolen São Paulo und Rio de Janeiro, erstreckt sich, eng dem urwüchsigen Tal eingepaßt, die Fazenda da Esperança: eine Farm mit mehreren Wohnhäusern, Stallungen und ausgedehnter Landwirtschaft. Hier wie auch in weiteren Therapiezentren dieses Sozialprojekts in der nahe gelegenen Stadt und der weiteren Umgebung leben rund 200 Frauen und Männer, die meisten ehemals alkohol- oder drogenabhängig, aus der Prostitution oder dem kriminellen Gewaltmilieu kommend, die bei aller Unterschiedlichkeit der Lebenswege eines miteinander verbindet: Sie haben hier einen neuen Anfang gewagt, und man merkt ihnen an, daß sie ihre Würde und Lebensfreude wiedergefunden haben.

Jeder von ihnen hat seine Geschichte, jeder seinen ganz persönlichen Kreuz- und Leidensweg; oft genug verbunden mit der erniedrigenden Erfahrung, wie der letzte Dreck behandelt zu werden und sich selbst abstoßend zu finden. Aber wenn man diesen jungen Leuten zuhört, dann sind es Lebensgeschichten, die ihren je eigenen Wendepunkt haben, zurück ins Leben. Menschen, die alle Tiefen einer Alkohol- oder Drogenabhängigkeit durchlitten haben – denen hier vielleicht zum ersten Mal das Gefühl gegeben ist, lebenswert zu sein, und die oft ungeahnte Kräfte entwickeln, auch ihrerseits auf andere zuzugehen, Verständnis, Solidarität und Zuneigung zu zeigen, zu lieben.

Auf der Fazenda da Esperança, jener Enklave der Hoffnung, beginnen sie ein neues Leben: in kleinen Gemeinschaften, mit ehrlicher Arbeit, in der Landwirtschaft, in Werkstätten und kleinen Industriebetrieben – im Bewußtsein, von Gott geliebt zu sein und eine unzerstörbare Würde zu besitzen. Jede Hausgemeinschaft muß für den eigenen Unterhalt sorgen. Das ist ein wichtiger Baustein der Therapie, denn die meisten Neuankömmlinge sind nicht an geregelte Arbeit gewöhnt. Aber mit dem Erfolgserlebnis über ein fertiges Möbelstück, ein frisch angelegtes Beet oder eine neu gestrichene Wand baut sich ein Stück verloren geglaubtes Selbstwertgefühl auf. Schließlich gehört es zum therapeutischen Konzept, daß die Arbeit in der Regel Zusammenarbeit ist. So lernt der einzelne, Mitverantwortung zu übernehmen und den zerstörerischen Egoismus zu überwinden.



Antonio

Mit zwölf Jahren habe ich zum ersten Mal in einer Diskothek Drogen genommen. Als mir klar wurde, worauf ich mich eingelassen hatte, war es schon zu spät: Ich war bereits abhängig und brauchte täglich meinen „Stoff“. Meine Familie bemerkte es erst nach fünf Jahren. Zu Hause redete niemand mehr mit mir, wegen der Drogen. Das tat weh.

Eines Tages machte uns einer aus meiner Clique mit Nelson bekannt, einem jungen Kerl, etwa in meinem Alter. Zuerst dachte ich, er wolle Drogen kaufen. Später erfuhr ich, daß dem nicht so war. Er kam immer an dieser Ecke vorbei und traf sich mit uns. Ich war etwas irritiert, denn obwohl er regelmäßig in die Kirche ging, versuchte er nicht, uns zu bekehren. Er wurde einfach unser Freund, und das beeindruckte mich sehr. Einmal hatte er herausgefunden, daß einer von uns Geburtstag hatte. Er

bat seine Schwester, einen Kuchen zu backen, und am Abend kamen beide zu uns. Das war für mich unvergeßlich. Wieso interessierte sich jemand aus der gehobenen Gesellschaft für uns? Ich konnte nicht verstehen, warum.

Dann kam der Abend, an dem ich von einer kleinen Feier kam und plötzlich vor Nelson stand. Wir unterhielten uns in einiger Entfernung von den anderen, und ich bat ihn, mir zu helfen: Ich wollte raus aus diesem Milieu. Er schlug mir vor, uns am nächsten Abend in der Kirche zu treffen. Ich ging hin. Von da an trafen wir uns täglich. „Was hältst du davon, jeden Tag ein Wort aus dem Evangelium zu nehmen und danach zu leben?“ fragte er. Dann wollten wir uns abends darüber austauschen. Ich war einverstanden. Eins der ersten Worte, das wir aussuchten, war aus dem Matthäus-Evangelium: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ (Mt 25,40). Ich fragte Nelson: „Alles, was ich einem Menschen tue, tue ich Jesus?“ Und er: „Alles Gute und alles Schlechte.“ In der Folge begann ich, zu Hause Dinge zu tun, die ich vorher noch nie getan hatte, z. B. für meine Mutter Geschirr spülen, das Haus aufräumen ... Ich hatte schließlich verstanden, daß ich alles für Jesus tat. In solchen Augenblicken empfand ich eine tiefe Freude. Vor allem begeisterte mich, wie Nelson das „Wort“ lebte. Mir fiel auf, daß er häufig das Mittagessen mit den Obdachlosen teilte, und auch ich fing an, es ihm gleichzutun. Ich kaufte Obst und Milch und ging damit zu den Obdachlosen unter die Brücke.

Meine anderen Freunde merkten natürlich, daß ich mich veränderte. Bald machten auch sie mit. Drei Monate später waren wir schon zu fünft, und wir hatten fest vor zusammenzuziehen. Nelson arbeitete den Tag über und stellte seinen Lohn der Gemeinschaft zur Verfügung. Viele Nachbarn, die uns von der Straße her kannten, betrachteten uns zunächst mit Argwohn, aber bald schon unterstützten sie uns. Jeden Tag gingen wir in der Pfarrei von Frei Hans zur Messe. Er war es auch, der uns einen Handrasenmäher schenkte, damit wir uns unseren Unterhalt verdienen konnten. Nach neun Monaten schlug Frei Hans uns vor, ein Haus für Drogenabhängige zu bauen. Es sollte außerhalb der Stadt und größer als bisher sein, denn die Gruppe wuchs ständig.

Doch dann kam die Zeit, wo ich „keinen Bock“ mehr hatte, auf die anderen zu hören, und ich verließ die Gruppe. Ich wurde rückfällig, nur war es diesmal viel schlimmer. Es hat Jahre gedauert, bis ich da wieder rausfand. Ich kam an eben jener Kirche vorbei, in der ich mich damals mit Nelson getroffen hatte, und ich spürte, daß Gott mich auch jetzt in sein Haus rief. Ich ging hinein, bat Ihn um Verzeihung und versprach, nie mehr Drogen zu nehmen. Diesmal sollte meine Entscheidung für Gott und seine Wege wirklich endgültig sein. Ich begann wieder zu arbeiten und traf mich erneut mit Nelson. Einige Jahre später heiratete ich Cristina. Heute bin ich 34 Jahre alt, habe drei Kinder und versuche zusammen mit meiner Familie, in allem Gott an die erste Stelle zu setzen. Die Fazenda da Esperança ist Teil meines Lebens. Hier habe ich das Leben und meinen inneren Frieden wiedergefunden. Wer mich noch von früher kennt, der muß das für ein wahres Wunder halten!